David Gooding

Die Bibel – Mythos oder Wahrheit?

Gibt es eine echte Erfüllung?

Christliche
Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 1993
2. Auflage 2001
3. Auflage 2007
4. Auflage 2012

© 1992 by the Myrtlefield Trust, United Kingdom
© der deutschsprachigen Ausgabe:
1993 by Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg
2001 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach
Satz: CLV
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-468-9

Inhalt

Sind die Berichte des Neuen Testaments verlässlich? 7

Ist die Person Jesus eine Erfindung? 10

Jesus Christus:
Stellt man sich so einen Helden vor? 13

Jesus Christus:
menschgewordener Gott? 17

Jesus Christus:
Werden seine Ansprüche bestätigt? 27

Was hat das alles mit mir zu tun? 32

Gibt es eine echte Erfüllung? 39

Warum geschieht das dann nicht? 40

Die Erfüllung, in der richtigen Beziehung
zu Gott zu stehen 42

Die Erfüllung, das zu werden,
was wir sein sollten 48

Die Erfüllung, so zu wirken,
wie wir wirken sollten 53

Die Erfüllung zu wissen, was geschieht 58

Wie finde ich den Weg zur Erfüllung? 62

Sind die Berichte des Neuen Testaments verlässlich?

Ich nehme an, dass Sie die Antwort schon erraten haben, die ich auf die mir gestellte Frage geben werde. Wie dem auch sei – sie lautet: Ich glaube wirklich an die Bibel und denke, dass ich dabei keinen intellektuellen Selbstmord begangen habe. Natürlich kann es sein, dass Sie – nachdem Sie dieses Buch gelesen haben – vom Gegenteil überzeugt sein werden. Aber dieses Risiko muss ich auf mich nehmen.

Aus Erfahrung weiß ich, dass es verschiedene Gründe dafür gibt, dass Menschen denken, der Bibel sollte und könne man nicht glauben. Ein von vielen Menschen angegebener Grund ist die Möglichkeit von Fehlern und Änderungen durch handschriftliche Vervielfältigung des Neuen Testaments bis etwa 1500 n. Chr. Sie meinen deshalb, dass wir beim jetzigen Lesen nicht sicher sein können, ob wir den von seinen Verfassern geschriebenen Originaltext vor uns haben.

Dieser Einwand wird häufig von Menschen vorgebracht, die sich nicht bewusst sind, wie überwältigend der Beweis für die Originaltreue des Neuen Testaments ist.

Erstens gibt es viele Manuskripte, die das ganze Neue Testament oder Teile dessen beinhalten. Insgesamt existieren über 5000 davon. Natürlich gibt es in all diesen Manuskripten Abschreibfehler, da es praktisch unmöglich ist, ein ganzes Dokument ohne zufällige Fehler handschriftlich zu vervielfältigen. Deshalb enthalten zwei Handschriften nie die gleichen Fehler. Wenn man jetzt alle Manuskripte miteinander vergleicht, ist es mög-

lich, den Originaltext so zu rekonstruieren, dass weniger als 2 % unsicher sind. Bei diesen 2 % geht es überwiegend um geringfügige linguistische Besonderheiten, die keinen Einfluss auf die Bedeutung des Textes haben. Außerdem wird keine Lehre des Neuen Testaments durch diese kleinen Unsicherheiten infrage gestellt, da keine diesbezüglichen Lehraussagen auf einzelnen Versen oder Absätzen beruhen.

Als Nächstes ist noch das große Alter einiger Handschriften des Neuen Testaments zu nennen. Ein wesentlicher Teil des Neuen Testaments ist in einem Manuskript enthalten, das um 200 n. Chr. geschrieben wurde. Die älteste uns erhalten gebliebene Handschrift, die das ganze Neue Testament umfasst, stammt etwa aus dem Jahre 360 n. Chr.

Wir wollen überlegen, was das bedeutet. Nehmen wir das Manuskript, das um 200 n. Chr. geschrieben wurde. Es ist heute etwa 1800 Jahre alt. Wie alt wird das Original gewesen sein, von dem es abgeschrieben wurde? Wir wissen es natürlich nicht. Es könnte aber ohne Weiteres 140 Jahre alt gewesen sein. Wenn das zuträfe, wäre es geschrieben worden, als viele Autoren des Neuen Testaments noch lebten.

Ein Vergleich wird uns helfen. Einige Werke der berühmten lateinischen und griechischen Autoren der Antike – und ich spreche hier als ein Wissenschaftler, der sein ganzes Berufsleben der antiken klassischen Literatur gewidmet hat – sind uns nur in Form einiger später Manuskripte (d. h. aus dem 7.-9. Jh.) überliefert. Trotzdem würde kein Kenner der klassischen Literatur auch nur daran denken, ihre Gültigkeit als zuverlässige Darstellung dessen, was die ursprünglichen Verfasser schrieben, anzuzweifeln. Im Vergleich dazu ist der Nachweis

für die Zuverlässigkeit des Textes des Neuen Testaments überwältigend. Wir können deshalb die Gewissheit haben, dass wir beim Lesen praktisch genau das erfahren, was uns die Autoren des Neuen Testaments mitteilen wollten. Wenn Sie das Beweismaterial näher untersuchen möchten, empfehle ich das Buch von Prof. F. F. Bruce: »Das Neue Testament, glaubwürdig, wahr, verlässlich?« (Lahr: Verlag der Liebenzeller Mission, 4. Aufl. 1997).

Das mit Abstand größte Problem, das Menschen bezüglich der Glaubwürdigkeit der Bibel haben, sind aber ihre Behauptungen, insbesondere der Anspruch, dass Jesus der Sohn Gottes, der fleischgewordene Schöpfer ist, der zu uns auf die Erde kam, um mit uns Gemeinschaft zu haben und uns Gott zu offenbaren. Viele Menschen halten es für unmöglich, einem Buch mit solchen Behauptungen Glauben schenken zu können. Sie lehnen ohnehin den Glauben an einen Schöpfer ab. Ohne das Neue Testament selbst gelesen und untersucht zu haben, nehmen sie deshalb von vornherein an, dass es unmöglich historische Tatsachen beschreiben könne, solange der Anspruch erhoben wird, dass Jesus Mensch und Gott in einem war. Dabei verfallen sie dem alten Gedanken, dass Jesus Christus, so wie er im Neuen Testament beschrieben wird, eine Erfindung der Verfasser der Evangelien sei.

Ist die Person Jesus eine Erfindung?

Wir wollen als Argumentationshilfe einmal davon ausgehen, dass die Autoren der Evangelien nicht einen Jesus beschrieben, der tatsächlich lebte, sondern diese Persönlichkeit erfanden. Dazu benutzten sie als Ausgangsmaterial vielleicht einen bäuerlichen »Weisen«, den sie jedoch durch gewisse Hinzufügungen, Umformungen und Übertreibungen frei rekonstruierten, sodass ein übermenschliches, aber fiktives Ideal daraus entstand, das in dieser Form nie existierte. Lassen Sie uns einmal von dieser Annahme ausgehen und die Folgerungen unserer Theorie herausarbeiten.

Die erste Folgerung aus dieser Annahme, Jesus sei eine literarische Erfindung, ist, dass wir dann schon fast ein Wunder vor uns hätten. Wir kennen heute viele fiktive literarische Gestalten und wissen, wie schwierig es ist, eine wirklich überzeugende zu schaffen. Die Weltliteratur ist voll von solchen Romanhelden, die manchmal besser und manchmal schlechter dargestellt werden. Auch wenn Jesus als Person eine literarische Erfindung ist, dann hat er doch ohne Zweifel weltweiten Ruhm erlangt. Um eine solch berühmte fiktive Gestalt schaffen zu können, hätten die Autoren der Evangelien literarische Genies höchsten Ranges sein müssen. Nun gedeihen aber literarische Genies dieses Niveaus ausgesprochen selten. Hier würden jedoch gleich vier auf einmal sprießen. Wer waren diese Männer? Was waren sie von Beruf? Einer war jedenfalls Fischer, ein anderer Steuereintreiber, einer war Arzt und einer, ein junger Mann, wird nicht näher beschrieben. Ist es denkbar, dass alle vier Männer durch Zufall literarische Genies von Weltrang waren?

Doch weiter: Selbst die brillantesten und höchst lebensecht dargestellten fiktiven Gestalten bleiben für die Leser, was sie sind: erfundene Personen. Sie fangen sozusagen nicht an, sich zu bewegen, indem sie vor den Lesern lebendig und für sie wirklich existierende Persönlichkeiten werden, die man wie einen Menschen neben sich kennen kann und mit denen man eine persönliche Beziehung aufbauen kann. Verständlicherweise nicht! Aber gerade das ist es, was mit dieser als fiktiv angenommenen Gestalt, Jesus Christus, geschehen ist. Er ist für Millionen von Menschen seit etwa 2000 Jahren zu einer Person geworden, die wirklich lebt. Sie konnten und können behaupten, dass sie mit ihr eine persönliche Beziehung haben: eine Person, die sie liebten und lieben bis hin zur Bereitschaft, für sie zu sterben, wie es Tausende tatsächlich getan haben. Nun kann man diese Menschen für Spinner halten, weil sie so über Jesus dachten, wobei ich an dieser Stelle nicht Ihre Zustimmung haben will. Es geht mir darum, folgende unbestreitbare Tatsache darzulegen: Wenn Jesus wirklich eine fiktive, von den Verfassern der Evangelien erfundene Gestalt war, dann haben diese Autoren das Bild einer Persönlichkeit geschaffen, die für Millionen zu einer lebendigen Person wurde, von der sie meinten, dass sie ihre Liebe, Hingabe und Opfer verdient hat. Damit haben sie eine literarische Meisterleistung vollbracht, die in der gesamten Weltliteratur beispiellos ist. Diese Tatsache ein »Wunder« zu nennen, wäre nicht zu viel.

Es gibt natürlich einige (wenn auch außergewöhnlich wenige) Gestalten in der Literatur, auf die wir als reale Personen stoßen und von denen wir uns ein Bild machen können. Eine davon ist Sokrates, wie ihn Plato darstellt. Platos Dialoge sind nicht nur philosophische Werke, sondern zählen auch zur Weltliteratur. Dennoch

hat der darin erscheinende Sokrates Generation um Generation von Lesern als reale Person beeindruckt, deren Charakterzüge sie überall erkennen würden, und zwar dahingehend, dass sie beim Lesen einer Darstellung über Sokrates in einem anonymen und weniger bekannten Werk sofort sagen würden: »Nein, so hätte der wahre Sokrates nicht reagiert oder gesprochen.« Vergleichen Sie dazu C. S. Lewis: »Was der Laie blökt. Christliche Prognosen« (Johannes Verlag, Einsiedeln, S. 20).

Doch der Grund dafür, warum uns der Sokrates in den Dialogen Platos so wie oben dargestellt beeindruckt, besteht darin, dass Plato ihn *nicht* erfunden hat. Er war eine reale, historische Person, die tatsächlich lebte. Platos Vorstellung von Sokrates mag in hohem Maße verfeinert sein, doch die Person und Wesensart des Sokrates hat Plato nicht erfunden. Vielmehr verhielt es sich so: Es war die vom Charakter des Sokrates ausgehende Wirkung, die dazu beitrug, Plato zu dem Philosophen und hervorragenden Literaten zu machen, als den wir ihn kennen.

Das trifft auch auf Jesus Christus zu, und zwar bei ihm in stärkerem Maße. Obwohl die ganze Welt anerkennt, dass der Sokrates in den Dialogen Platos eine reale historische Person ist, würde nur ein Geisteskranker behaupten, ihn heute als wirklich existierende Person zu kennen bzw. zu ihr eine persönliche Beziehung zu haben. Heutzutage stirbt keiner für Sokrates. Doch für den Jesus des Neuen Testaments gehen Menschen in den Tod! Denn er ist keine literarische oder religiöse Fiktion, die sich die Autoren der Evangelien ausgedacht haben. Die Evangelien beschreiben eine reale historische Gestalt, die zur Zeit des Kaisers Tiberius in Palästina lebte, starb, aus den Toten auferstand und heute noch lebt, wovon Christen überzeugt sind.

Jesus Christus: Stellt man sich so einen Helden vor?

Doch gehen wir nicht zu schnell weiter. Bleiben wir einen Augenblick bei der Hypothese, dass irgendjemand Jesus als Person erfand und diese Fiktion der Welt präsentierte, wo sie bei Menschen völlig unterschiedlicher Kulturen sofort Anklang fand und als deren religiöses Ideal übernommen wurde.

Diese Hypothese stolpert schon über die erste Hürde. Je mehr wir über die wichtigsten Kulturen der damaligen Zeit nachdenken, umso mehr wird klar, dass Jesus von keinem noch so begabten Genie als Person erfunden worden wäre, wäre er nicht eine historische Realität gewesen. Der Jesus der Evangelien passte nicht in irgendeine Vorstellung von einem Helden. Alle – Griechen, Römer und Juden – sahen in ihm das genaue Gegenteil ihres Ideals.

Nehmen wir zuerst die Juden, und zwar nicht diejenigen, die Jesus feindlich gesinnt waren und das noch immer sind, sondern die relativ wenigen, die als Erste seine Freunde waren. Sie selbst sagen uns – und sie haben diese Einzelheit bestimmt nicht erfunden –, dass sie an einen Punkt kamen, wo sie ihn verließen. So krass war der Gegensatz zwischen seinem Wesen und dem, was sie von einem Helden erwarteten (Mt 26,47-56).

Ihre Vorstellung von einem Helden bestand in einer messianischen Gestalt wie die eines Makkabäers: der Typ eines mächtigen Helden, von religiösen Idealen beflügelt und bereit (mithilfe von Engeln, wie man im weitverbreiteten religiösen Fanatismus glaubte), gegen die römische Armee zu kämpfen, die das Land unterjocht hatte und die nationale Religion unterdrückte.

Doch als die Auseinandersetzung zwischen Jesus und der Obrigkeit den Höhepunkt erreichte und man kam, um ihn gefangen zu nehmen, wollte Jesus keinen Widerstand leisten und auch seine Jünger nicht kämpfen lassen. Vielmehr ließ er sich bewusst festnehmen. An dieser Stelle verließen ihn alle seine Anhänger voller Abscheu: Er war nicht ihr Held! Und viele Juden, besonders die in Israel lebenden, empfinden selbst heute noch ähnlich. Ich habe in meiner Heimatstadt einen jüdischen Freund, dem es – wenn auch nur knapp – gelang, den Gaskammern Hitlers zu entkommen. Er sagt mir ganz offen: »Dein Jesus ist ein Schwächling. Er reicht mir als Messias nicht. Meine Philosophie besteht darin, dass ich zurückschlage, wenn mir jemand eins auf die Nase gibt.« So dachten ursprünglich auch die ersten Jünger Jesu. Nur die Auferstehung Jesu konnte sie etwas anderes lehren und ihre Vorstellungen vom Messias radikal verändern.

Oder nehmen wir die Griechen jener Zeit. Der Heldentyp, der sie oder zumindest die Denker unter ihnen ansprach, war einerseits der vollkommene Epikureer, der so weit wie möglich und sorgfältig alle Leiden und Freuden vermied, die seine Ruhe stören konnten. Andererseits gab es den idealen Stoiker, der als strikter Vernunftmensch seine Gefühle unterdrückte sowie Leiden und Tod mit unerschütterlicher Selbstbeherrschung entgegentrat. Bekanntlich trank auch der von Plato dargestellte Sokrates den Giftbecher mit unbeirrbarem Frohsinn und Gelassenheit.

Wie völlig anders ist der Jesus der Evangelien! Er wurde in Gethsemane von Qualen und Todesangst gepeinigt, bis sein Schweiß wie große Blutstropfen herabfiel, als er Gott bat, den ihm gereichten Kelch nicht trinken zu müssen, und vor allen am Kreuz schrie er: »Mein

Gott, warum hast du mich verlassen?« Er war bestimmt nicht der Mann, den ein Grieche als einen Helden anerkannt oder den ein griechischer Philosoph als ein Ideal erfunden hätte, zu dem man aufschauen kann.

Bei den Römern bekannten sich die philosophisch Interessierten vorzugsweise zum Stoizismus, während die politischen und militärischen Führer, die mit Jesus in Berührung kamen, ihn für einen realitätsfernen Wirrkopf hielten. Er sprach von sich als von einem König, der in die Welt gekommen sei, um von der Wahrheit Zeugnis abzulegen. »Was ist Wahrheit?«, fragte Pilatus. Sein Gott war letztlich die Macht.

Herodes hielt den Anspruch Jesu für urkomisch, und seine Soldaten sahen einen »König« wie Jesus als Freiwild für ihren rohesten Spott.

Es ist offensichtlich, dass Jesus schließlich allen Vorstellungen von einem idealen Helden zuwiderlief – ob nun politisch, philosophisch oder religiös. Niemand hat ihn erfunden, und keiner hätte, selbst wenn er eine Fiktion wäre, einen Augenblick daran gedacht, dass er ein Ideal sei, das die Öffentlichkeit sofort ansprechen würde. Der größte Verkündiger und Missionar der Christenheit, Paulus, gibt in seinen Schriften zu, dass die Predigt vom gekreuzigten Jesus den Juden ständig wie ein Skandal und den Griechen wie barer Unsinn vorkommt. Wenn nicht die Auferstehung Jesu aus den Toten Tatsache wäre, hätten die ersten Jünger jeglichen Glauben an ihn aufgegeben. Die Evangelien wären nie geschrieben worden.

Natürlich erscheint dies völlig anders, wenn wir heute von unserer Warte einer 2000-jährigen Geschichte zurückblicken. Die Römer, die Jesus verspotteten, verloren schließlich ihr großes Reich, und Kaiser Tiberius ist für die breite Masse der Menschen im Westen im Dun-

kel der Geschichte verschwunden. Im Gegensatz dazu betrachten heute viele Millionen Menschen Jesus als den größten König, der je gelebt hat, und führen ihr Leben ihm gegenüber in willigem Gehorsam.

Außerdem hat das Prinzip, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, das er selbst vorlebte, als er sich seinen Feinden kampflos ergab und für das Hinrichtungskommando betete, der Welt Respekt abgenötigt (wenngleich sie es nicht befolgt). Dadurch wird noch immer unsere irrsinnige Aggressivität und Brutalität infrage gestellt und sein Kreuz vom Ausdruck der Schande in den der vornehmsten Haltung, die ein Mensch einnehmen kann, verwandelt.

Aus dem Gegensatz zwischen der Gelassenheit des Sokrates und der furchtbaren Seelenqual Jesu angesichts des Todes sowie seinem Schrei am Kreuz, warum Gott ihn in diesen Stunden verlassen habe, folgt mit Sicherheit, dass Jesus kein griechischer Philosoph war. Fernerhin deutet er vielmehr auf die Tatsache, dass während des Sterbens Jesu etwas unendlich Bedeutungsvolleres stattfand als beim Tod eines griechischen Philosophen. In der Sprache der Bibel trug hier das Lamm Gottes die Sünde der Welt und ermöglichte durch sein Leiden, dass unsere Schuld weggeräumt werden kann.

Mehr davon später. Im Augenblick lautet hier mein erstes Hauptargument: *Wenn man annimmt, dass Jesus Christus eine erfundene Person ist, stößt man auf unüberwindliche Probleme bei dem Erklärungsversuch, wie es den Autoren der Evangelien gelungen sein sollte, sich diese auszudenken. Weitaus schwieriger erscheint die Frage: Warum hätten sie überhaupt eine solche Person erfinden sollen?*

Jesus Christus: menschgewordener Gott?

Für viele Menschen liegt die größte Schwierigkeit beim Erwägen der Möglichkeit, dass das Neue Testament wahr sein könnte, in der Behauptung Jesu, er sei mehr als ein Mensch, er sei fleischgewordener Gott. Sie sagen, das müsse sicher ein Aberglaube sein, der dadurch verursacht wurde, dass Menschen in der antiken Welt an viele Götter glaubten und annahmen, dass diese Götter ziemlich häufig die Erde in Form von außergewöhnlichen menschlichen Wesen besuchten.

Mag sein, dass Sie ebenso denken, doch die Tatsachen sind völlig anders. Es stimmt natürlich: Alle Völker in der antiken Welt glaubten, dass es viele Götter gäbe, die von Zeit zu Zeit die Erde besuchten – d. h. alle Nationen außer einer. Und diese eine Ausnahme war das Volk der Juden, wozu die Schreiber des Neuen Testaments bis auf einen gehörten. Sie waren strenge Monotheisten. Sie verachteten die anderen Völker wegen ihres widersinnigen Polytheismus und ihrer Gewohnheit, aus ihren Königen und Helden Götter zu machen. Der Anspruch auf göttliche Ehre für irgendjemanden außer Gott, dem Schöpfer, war für sie eine so schwere Lästerung, dass sie nach ihrem Gesetz mit dem Tode bestraft wurde. In der Ausübung ihrer Religion waren sie in jedem Haus des Landes jahrhundertelang gelehrt worden, als grundlegende Aussage ihres Glaubens täglich aufzusagen:

> *Höre, Israel: Der Herr, unser Gott, ist ein Herr!* (5Mo 6,4).